

Kunst & Therapie

Zeitschrift für
bildnerische Therapien

Herausgegeben von
Marion Wendlandt-Baumeister
Karl-Heinz Menzen, Peter Rech

2017/1
INTERFACES
Jubiläumsausgabe
35 Jahre Kunst & Therapie

Dietmar Becker	Johanna Müller
Daniel Behrmann	Hannah Over
Tanja Frank	Bianca Raue Schulenburg
Gunilla Göttlicher	Ramey Rieger
Johanna Gunkel	Isolde Schediwy
Antje Hackenthal	Gisela Schmeer
Ralf Haekel	Peter Sinapius
Christian Hamberger	Sabine Staroszynski
Kilian Ihler	Thomas Staroszynski
Tobias Lang	Doris Titze
Peter Maaswinkel	Gerald Trimmel
Fritz Marburg	Marion Wendlandt-Baumeister
Sabine Mertens	

Claus Richter Verlag

Inhalt

Editorial	4	Das ‚Bild‘ muss stin Kunsttherapeutinn Ramey Rieger
Wissen schaffen – 35 Jahre Kunst & Therapie Beiträge zur Bedeutung kunsttherapeutischer Publikationstätigkeit		Short Cut – Ausste
Zum Geleit Fritz Marburg	11	Siegerkunst? Katharina Grosse. 1 Daniel Behrmann
Im Steinbruch der Worte Marion Wendlandt-Baumeister	12	Rezensionen
Eintauchen – Auftauchen – Schätze bergen Ralf Haekel und Christian Hamberger	22	Wolfgang Ullrich (2 Daniel Behrmann
Wissen, das sich in einem lebendigen Dialog entwickelt Isolde Schediwy	28	Karl-Heinz Menzen Gerald Trimmel
Unvermittelt vermittelt Doris Titze	32	Michael B. Buchholz Interdisziplinäre Pers Antje Hackenthal
Kunst gegen Anpassung Dietmar Becker	37	Alfred Lorenzer (200 Bianca Raue Schulenl
Wissen – Zufall – Intuition Peter Sinapius	42	Christian Mayer (201 Ein Prozessmodell mi Sabine Mertens
Gibt es Anzeichen für Trendänderungen im Fachgebiet der Kunsttherapie im Spiegel neuerer bibliografischer Daten? Peter Maaswinkel	47	Alfred Haberkorn, M Kunsttherapie im Jus Johanna Gunkel
Acht Explorationen (Bildbeitrag) Sabine Staroszynski und Thomas Staroszynski	56	Bücher zur Rezension
INTERFACES		Die letzte Seite Hannah Over: Genuß
Rückkehr zum großen Staunen. Begegnung mit Arno Stern in Paris Gisela Schmeer	66	Dies & Das
Die Bilder des Anderen Kilian Ihler	76	Zu den Autorinnen u Hinweise zur Beitrag: Themenhefte KUNST Aufruf für Heft 2018 Im Mittelpunkt: Das Impressum
Short Cut – Aktuelles & Wissenswertes kurz gefasst		
Wir lieben ja die Kunst. Eine Ansprache Tanja Frank	87	
In einem Raum Johanna Müller	90	
Von Inseln des Glücks und verrückten Eiern Gunilla Göttlicher	93	

erer auszeichnet. *Dietmar* mit einem 1987 in „Kunst“ veröffentlichten Beitrag von auseinander und zeigt auf, dessen Gedanken zur Krise als wie auch zur Bedeutung widerständige Kraft von Relevanz für das menschliche sind. *Peter Sinapius* unterschiedlichen Arten von je eigenen Quellen der Blick und fragt, wie in die unterschiedlichen miteinander verbunden werden können. *Peter* rüpf in seiner aktuellen frühere Studie aus dem &T 2003/2) und zeigt auf, neuerer bibliografischer gebiet der Kunsttherapie auszumachen sind, die gen zur stärkeren Eigen- und Verwissenschaftlichung künstlerische Gestaltung dieser sieben Beiträge übernommen und mit einen bedeutsamen „Juwelen“. Er hat dafür das Symbol aus der japanische, das er mit dem Jubiläum ebenso verbindet wie die als „natürliche Nummernkreise bevölkern und die funktionierenden sozialen sein. Der achte Beitrag im kommt ganz ohne Worte aus, sich *Sabine Staroszyński* mit dem Thema in einem künstlerischen dergesetzt. Ihr Untersuchen ist ein Karton und ihr Geist der forschende Geist Übergang vom Handeln

zur Zeichnung vollzieht sich die Transformation in eine wissenschaftlich-forschende Denk- und Handlungsweise, die sich nicht mehr allein auf die Erfahrungen der Lebenswelt (des Kindes) bezieht, sondern – als erweiterte Bezugnahme – auf bereits vorliegende Erkenntnisse wie auch Verfahren des Erkenntnisgewinns. Acht Zeichnungen haben sie für ihren Beitrag ausgewählt.

Auf den Jubiläumsteil folgen die gewohnten Rubriken. Die beiden Beiträge zum Themenschwerpunkt INTERFACES vermitteln, wie unterschiedlich Begegnungen verlaufen können und welche Störvariablen an der Schnittstelle zwischen zwei Personen zu überwinden sind. *Gisela Schmeer* war nach Paris gereist, um dort mit Arno Stern einen Fachaustausch zum Phänomen der Urformen aufzunehmen. In ihrem Beitrag schildert sie diese Begegnung, in der der erhoffte interdisziplinäre Dialog nicht zustande kam. Und so sind es vor allem die hier wiedergegebenen Dialoge, die sie aus der Not heraus im Stillen mit sich selber geführt hat, die jene Begegnung wie auch diesen Beitrag lebendig speisen. *Kilian Ihler* spricht von „Momenten der Befremdung“, wenn sich der Andere nicht unseren Erwartungen entsprechend verhält. Auch er ringt um Austausch und Annäherung. An einem Beispiel aus seiner kunsttherapeutischen Arbeit mit einem kognitiv beeinträchtigten Jugendlichen legt er dar, inwieweit ihm dies unter den gegebenen Voraussetzungen gelingt.

Auf weitere Schnittstellen weisen die fünf Kurzbeiträge in der Rubrik SHORT CUT hin. Immer geht es dabei um das Dazwischen, um den Austausch, um Vermittlung und auch um das Medium der Vermittlung. Im Beitrag von *Tanja Frank* ist zum

Beispiel die Schnittstelle *Rednerin | Publikum* bedeutsam. Anlässlich der Finissage einer Ausstellung von bildnerischen Gestaltungen, die in der Kreativwerkstatt des Katholischen Männerfürsorgevereins München e.V. entstanden sind, hielt sie eine Rede, in der zentrale Themen und Zielsetzungen dieses Arbeitsfeldes der Kunsttherapie sichtbar werden. Mit der Veröffentlichung ihrer Rede, die über den aktuellen Anlass hinausführt, beleben nun ihre Worte, über Zeit und Ort hinweg, den fachlichen Austausch. *Johanna Müller* nimmt uns mit in einen Raum, der ausschließlich dem therapeutischen Dialog vorbehalten ist und lässt uns durch die Beschreibung kleinster, scheinbar beiläufiger Wahrnehmungen und Regungen teilhaben an dem, was Therapie ausmacht und bedeutet. *Gunilla Göttlicher* hat auf ihrer Website einen Blog eingerichtet, den sie nutzt, um ihre kunsttherapeutische Arbeit mit Palliativ-Patienten zu reflektieren. Schreibend schäle sie sich „aus der Tiefe der Erfahrung“. Für ihren Beitrag hat sie aus ihrem Blog zwei Praxisbeispiele überarbeitet, in denen sie ihre Zielsetzungen und ihre kunsttherapeutische Vorgehensweise vorstellt. *Ramey Rieger*, unsere Übersetzerin der Zusammenfassungen in „Kunst & Therapie“, beschreibt, wie sie die Bedeutungsvielfalt dieser „Miniaturen“ zu erfassen versucht, um ein getreues Spiegelbild erschaffen zu können. Ihr Material sind „die Wörter“. Und da Worte immer auch Bilder erzeugen, bewegt sie sich, auf ihre Resonanzen achtend, im flüssigen Wechsel zwischen Worten und Bildern.

Im Museum Frieder Burda in Baden-Baden war vom 11. Juni bis 9. Oktober 2016 ein Querschnitt der bisherigen Werke von Katharina Grosse zu sehen. *Daniel Behrmann* besuchte diese Ausstellung, auf

t ihrem Fuß eine Steh-
hinter ihrem schwarzen
tzt sie sich hin. Von mir
ne Therapeutin jetzt er-
e leuchtet ihr eine Glo-
en Heiligenschein auf
lenke jeder, der je auf
sen hat und sitzen wird,
anden mit einem Heili-
zu erzählen. Und dann
tet und ich erzähle und
. Und dann, wenn die
cht sie auf ihrem Stuhl
merke, jetzt ist es Zeit
n auf, schütteln uns ein
nde. Und während ich
sie zum anderen Ende
das Rollo hoch, macht
schwingt die Decke da-
elte sie die Decke aus,
llgesogen hat, was ich
ieder Platz zu machen
r den nächsten Erzäh-
um wäre ganz für ihn

17 (Pigmentliner und
4 cm)

iller

Von Inseln des Glücks und verrückten Eiern

Kunsttherapie mit Patienten im Rahmen von Palliative Care¹

Gunilla Göttlicher

Ich arbeite derzeit in zwei Kliniken der Paul Gerhard Diakonie als Kunsttherapeutin für Palliativ-Patienten. Die zwei Beispiele, die ich hier aus meiner kunsttherapeutischen Arbeit vorstellen möchte, entstammen einem Setting aus einer Fachklinik für Lungenheilkunde. Hier werden unsere Patienten von einem interdisziplinären Palliativ-Team betreut, was neben Medizin und Pflege auch den Sozialdienst, die Physiotherapie, die Psychoonkologie, die Seelsorge, die Kunsttherapie, die psychosoziale Begleitung/Sterbebegleitung und einen speziellen Patientenservice umfasst. Das Behandlungskonzept ist sowohl palliativmedizinisch symptomlindernd ausgerichtet als auch einem rehabilitativen Ansatz verpflichtet. Der Auftrag der Kunsttherapie wird umfassend und in Kooperation mit anderen Disziplinen auf die speziellen Patientenbelange formuliert. Zentrales therapeutisches Ziel ist die Revitalisierung originärer Interessen. Unterstützt wird der therapeutische Prozess durch Interventionen, die der punktuellen Aufmerksamkeitsver-

¹ Der Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Textes, den ich auf meiner Website im Blog *praxis für ästhetische erfahrung, Kunsttherapie | Palliative care* ins Netz gestellt habe. In diesem Blog reflektiere ich kontinuierlich meine kunsttherapeutischen Praxiserfahrungen.

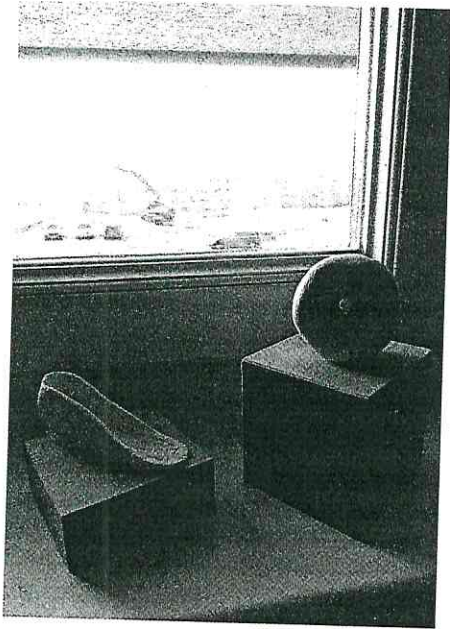
lagerung dienen, d.h. neben der Begleitung kunsttherapeutischer Gestaltungsprozesse setze ich auch Entspannungstechniken ein, arbeite mit ‚inneren Spaziergängen‘ oder fungiere als Mobilitätsbegleitung. Die künstlerisch-therapeutischen Methoden, die ich einsetze, reichen vom Meditativen Werken über solche, in denen ich mich auf musikalische Kreativitätsansätze beziehe, bis hin zu solchen aus der Eventtherapie. Hervorzuheben ist hier auch der Bereich der Biographiearbeit, der u.a. mit geführten Interviews mit CD-Aufnahmen (als Nachlassgeschenk) arbeitet.

In der letzten Zeit habe ich mit zwei ganz unterschiedlichen Menschen das Meditative Werken als Revitalisierungsprozess erfahren können. Das knetbare Medium Modelliermasse (Efaplast, Plastiform etc.) ist dafür sehr geeignet – es geht schnell und ist leicht zu handhaben, es trocknet an der Luft, man braucht also keinen Brennofen, und man kann es leicht mit Lack, Farben (z.B. Acryl) etc. weiterverarbeiten.

93

Er nannte es „Das verrückte Ei“ und lächelte

Dieser Patient begegnete mir als fokussiert auf Verstand und Denken, einstigen hoch ausgebildeten geistigen Fähigkeiten (als Chirurg und Wissenschaftler mit vielfältigen Interessensgebieten), und gerade deswegen irritiert und auch resigniert darüber, dass er zunehmend unter kognitiven Einschränkungen wie Wortfindungs- und Konzentrationsstörungen und auch Hörabrissen zu leiden habe. Musik/Klang wollte er deswegen keine hören – er fürchtete, nur immer ein Stück zu hören, nicht das Stück im Ganzen. Eigentlich hätte ich mit



94 ihm auch gerne Biographiearbeit gemacht, mich auf Reisen mitnehmen lassen, wohin es ihn zieht (technoid-humanoide Welten, Mensch-Maschine-Kosmos, Weltall etc.), denn meiner Erfahrung nach lässt das, was einst bedeutsam war, Begeisterung aufflackern. Worte und Gedanken, auch und gerade komplexe Erinnerungen, in all ihrer guten Emotionalität, vitalisieren mein Gegenüber. Und auch mich. Ich bin da ehrlich.

Bei diesem Patienten hatte ich dennoch den Mut, mal etwas ganz anderes auszuprobieren. Sein spezieller Humor und seine menschliche Großzügigkeit luden dazu ein, mich mit ihm auf eine ganz eigensinnige Reise einzulassen. Er willigte ein. Das Argument: Kneten, mit linker und rechter Hand, also beide Gehirnhälften (und sicher vieles mehr) aktivieren. Und wir lassen völlig offen, ob etwas dabei herauskommt. Es darf auch einfach nichts, außer Kneten, herauskommen. Oder etwas ganz

Abstraktes – bei ihm traute ich mich, ihm dies vorzuschlagen. Ich stellte ihm die Methode vor. Sofort kamen von seiner Seite so viele tolle Fragen, und ich konnte so gut wie keine wirklich toll beantworten. Seine Fragen waren charakteristisch für seine individuelle Art, fragend und staunend in der Welt zu sein. Zum Beispiel wollte er wissen, wie ein getrocknetes Werk am Boden zerspringt. Später, noch während wir beisammen waren, fiel mir allerdings meine zu Anschauungszwecken mitgebrachte kleine, aus Modelliermasse gefertigte Skulptur vom Podest herunter, und es sprang nur ein Teilchen davon ab. Somit konnten wir auf seine Frage zu einem späteren Zeitpunkt zurückkommen.

Doch zunächst stellte ich meine kleine, mit Lackfarbe bemalte Skulptur auf ein hölzernes Podest. Und er sah auf einmal so viele Dinge darin: je nach Perspektive war es mal ein archaisches Stiergehörn oder – und hier kam der Chirurg durch – eine besondere Funktion im menschlichen Knie. Immer mehr kam da. Wir hätten auf diese Weise auch weiterspielen können, und es hätte gereicht. Er war begeistert und fragte mich, was ich studiert hätte, um ihn dahin führen zu können. Ich beschrieb meine Begeisterung für die Kunstgeschichte, den Umgang mit neuer und auch alter Kunst, die Perspektiven, die man einnehmen kann, die Kunstvermittlung. Ihn faszinierte der Aspekt der Zeitlichkeit. Zeit erinnere ihn an Werke in seinem Keller – von seinen Großeltern von anno dazumal, aus einer vergangenen Epoche und Kultur, wo Handwerk und auch der Wert der Dinge noch einen großen Stellenwert gehabt hätten. Leider interessiere sich dafür heute kaum einer mehr. Bei den Alten Meistern würde Zeit erfahrbar werden: sie sind heute

noch da, und kommen Zeit. Mit ihnen leben, das Heute und das dazwischen.

Er knetete los. Fühlte mal rechts. Und wir einem nahezu zeitlichen Flow. Irgendwann waren: „Schauen Sie mich!“ Er schaute. Und ein Rad. Eierig rund, ein Holzrad, wie eines der erschaffenen Räder, war klein und handlich kam, ein Loch durch: durchzustecken, mehr Ein Fahrzeug entstand

*Er hatte das Rad neu e
Ein schöner Moment, e
Er glättete es noch ein
Wir setzten es auf das
Er nannte sein Werk „
und musste lächeln.*

Er beschrieb seine Lu ches Werk als Pendar die sich gegenüberstel ihm ein Stück Mod wichtigsten Hilfsmitt Er beschrieb seine Fre Moment hatte er nich pur wie Kinderlachen

Als ich in der darauf : ihm anklopfte, erzäh Frau das Material fü te. Sie hatte das Penc mich raten, was ich s richtig: irgendwie ein schuh, vorne offen. Ei sitzt und in dem man

m traute ich mich, ihm
 Ich stellte ihm die Me-
 kamen von seiner Seite
 , und ich konnte so gut
 toll beantworten. Seine
 charakteristisch für seine in-
 und staunend in der
 Beispiel wollte er wis-
 netes Werk am Boden
 noch während wir bei-
 nir allerdings meine zu
 n mitgebrachte kleine,
 e gefertigte Skulptur
 ; und es sprang nur ein
 somit konnten wir auf
 n späteren Zeitpunkt

e ich meine kleine, mit
 skulptur auf ein hölzer-
 ah auf einmal so viele
 Perspektive war es mal
 Persöhn oder – und hier
 rch – eine besondere
 lichen Knie. Immer
 ätten auf diese Weise
 önnen, und es hätte
 stert und fragte mich,
 , um ihn dahin füh-
 :schrieb meine Begei-
 :geschichte, den Um-
 uch alter Kunst, die
 n einnehmen kann,
 ; Ihn faszinierte der
 it. Zeit erinnere ihn
 Keller – von seinen
 o dazumal, aus ei-
 he und Kultur, wo
 der Wert der Din-
 Stellenwert gehabt
 ere sich dafür heute
 den Alten Meistern
 erden: sie sind heute

noch da, und kommen aus einer vergange-
 nen Zeit. Mit ihnen könne man Zeit füh-
 len, das Heute und das Damals und die Zeit
 dazwischen.

Er knetete los. Fühlte die Masse. Mal links,
 mal rechts. Und wir redeten über Zeit in
 einem nahezu zeitlosen Moment, einem
 Flow. Irgendwann war ich so mutig zu sa-
 gen: „Schauen Sie mal, was jetzt schon da
 ist!“ Er schaute. Und assoziierte und sah
 ein Rad. Eierig rund, ein wenig wie ein altes
 Holzrad, wie eines der ersten von Menschen
 erschaffenen Räder überhaupt. Dieses hier
 war klein und handlich (6 x 6 cm). Die Idee
 kam, ein Loch durchzustechen, eine Felge
 durchzustecken, mehr Räder zuzufügen.
 Ein Fahrzeug entstand in Gedanken.

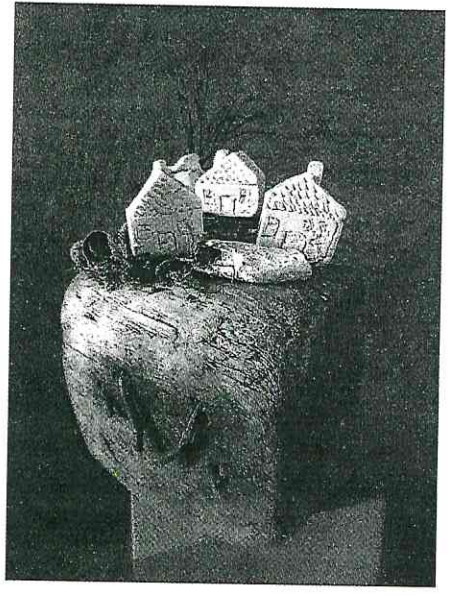
*Er hatte das Rad neu erfunden.
 Ein schöner Moment, einfach und klar.
 Er glättete es noch ein wenig mit Wasser.
 Wir setzten es auf das hölzerne Podest.
 Er nannte sein Werk „Das verrückte Ei“
 und musste lächeln.*

Er beschrieb seine Lust, noch so ein einfa-
 ches Werk als Pendant zu gestalten. Zwei,
 die sich gegenüberstehen können. Ich ließ
 ihm ein Stück Modelliermasse und die
 wichtigsten Hilfsmittel in seinem Zimmer.
 Er beschrieb seine Freude. Mit solch einem
 Moment hatte er nicht mehr gerechnet. So
 pur wie Kinderlachen.

Als ich in der darauf folgenden Woche bei
 ihm anklopfte, erzählte er mir, dass seine
 Frau das Material für sich entdeckt hät-
 te. Sie hatte das Pendant geformt. Er ließ
 mich raten, was ich sehen würde. Ich riet
 richtig: irgendwie ein Schuh, ein Damen-
 schuh, vorne offen. Ein Schuh, der einfach
 sitzt und in dem man sich frei fühlen kann,

ohne Einengung durch Riemen, Zungen,
 Schnüre.

Ich stelle den kleinen Freischuh auf ein
 kleineres Podest. Wie ein Hochzeitsportrait
 mit jeweils einem (Selbst-) Portrait des Paa-
 res, wie auf Ölbildern Alter Meister: Das
 verrückte Ei und der Freie Damenschuh,
 der, wäre er größer, wie eine Rollbahn oder
 wie ein bettendes Gefäß für das Ei wirkt.



**Die Insel des Glücks – Ich rieche und
 schmecke das Meer**

Bevor ich dieser Patientin begegnete, hatte
 man sie mir schon als sehr beredt und viel-
 seitig interessiert beschrieben. Doch was
 mich da erwartete, war noch viel feiner. Sie
 gab sich dem Formen durch Ton zu Kera-
 mik schon seit Jahren hin und hatte bereits
 zahlreiche inspirierende Werke vorzuwei-
 sen. Einige hatte sie fotografiert und zeigte
 sie mir auf ihrem Handy. Zudem war sie

passionierte Lehrerin (Sport, Geographie) und konnte so wunderbar mitreißend von allen Herren Ländern erzählen.

An diesem besonderen Tag sollte ich Zeit haben, und die brauchten wir auch. Die Physiotherapeutin und ich hatten uns bereits abgesprochen, wer wann bei ihr sein sollte, und auch, wann wir zusammen bei der Patientin sein konnten. Zusammen deshalb, weil es uns allen, Patienten und Angehörigen, und auch uns als Team mehr als gut tut, sich als eine Gemeinschaft fühlen zu können.

Die Patientin wollte formen, hatte schon eine Idee. Wie üblich hatte ich mich vorbereitet und brachte als Anregung Bilder mit. Diesmal waren es Miniaturhauslandschaften von einer englischen Künstlerin. Klang und sanfte Musik mit dem Wellenrauschen ihrer geliebten Ostsee schlangen uns ein. Kleine Häuser sollten es sein. Sie formte, zeichnete in die Modelliermasse ein, setzte an (was nicht immer hielt). So entstanden drei unterschiedliche Häuser. Wir unterhielten uns über die Ostsee, das Meer, Skandinavien. Über die Welten und Länder, die sie gesehen hatte. Von dort hatte sie für sich und ihre Schüler Steine, Sand und manchmal Muscheln mitgebracht. Sie hatte sogar so manchen Schüler dafür begeistern können, in das Land zu gehen und dort tatsächlich zu leben, von dem sie im Unterricht geschwärmt hatte.

Was sie erzählte, erinnerte mich an die Dinge, die ich über die Jahre hinweg für die Kunsttherapie gesammelt hatte, ging los und brachte ihr Steine, Hölzer und Naturmaterialien wie Moos, Zweige und Nusschalen. Ich ließ sie weichen Ostseesand fühlen. Ihr gefiel der Kontrast zwischen einem würfelförmigen Schwemmholzobjekt und den kleinen weißen Häu-

sern, die sie gestaltet hatte. Nun entstand eine Insel-Landschaft aus den drei Häusern, einem Bäumchen, einem Stein, Moos und Zweigen. Sie nannte es „Die Insel des Glücks“. Sie mochte auch die Idee, für das Gästebuch des Palliativbereiches einen Eintrag zu schreiben, in den ich die Bilder einpflegen durfte, die ich von unserem Setting gemacht hatte. Zuletzt suchten wir gemeinsam einen fotogenen Ort, an dem die Insel gut bildnerisch zur Geltung kommen könne. Wir fanden ihn. Die Sonne schien hell herein, und beleuchtete magisch den kleinen, zauberhaften Ort (10 x 10 x 14 cm). Da alles sehr fragil erschien, klebte ich im Nachhinein die kleinen Dinge an das Schwemmholz an, vorsichtig und mit Heißkleber.

Nun steht die „Insel des Glücks“ in einem Aufenthaltsraum der Klinik und lässt so manchen Betrachter staunen. Irgendwie möchte man da leben, mit lieben Menschen – dort ist alles gut.

Dankbar bin ich den Menschen, die mich an ihrem Leben teilhaben lassen und auch dem Team der Fachklinik. Alleine und ohne gute Vorarbeit, könnte ich als Kunsttherapeutin solche Momente nicht gestalten. Leicht und beschwingt setzen sie Lichter in die oft leidvollen Tage der Patienten. Das ist es, was ich erreichen möchte, was ich als meine spezifische Aufgabe ansehe: die Fülle des Lebens in das Hier und Jetzt der Sterbezimmer einzulassen.

Kontakt: Gunilla Göttlicher
praxis@gunillagoettlicher.de

Von den Inseln des Glücks und verrückten Eiern – Gunilla Göttlicher



Das ‚Bild‘ n stimmen

Vom Übersetz
Miniaturen für
therapeutin
Kunsttherapeu

Ramey Rieger

Zweimal im Jahr be
Sprachbilder, um gena
sind es sechs Stück. A
und alle sind profession
Rahmen sind zwar ein
doch jedes einzelne die
einzigartig. Wie die Kü
rinnen, die sie gemalt h
lich, was in so ein klei
passt: Da öffnen sich P
sich etwas hervor, dri
und bewegt die Gedan
gen dieser Miniaturen
obwohl ich sie als Bild
es keine, die ich anfasse
hängen könnte. Ich da
mal zu fest ins Gedäch
für eine kurze Zeit dar

Short Cut

Zu den Autorinnen und Autoren



Becker, Dietmar, Jg. 1942, seit 1983 Dozent am Institut für Psychoanalytische Kunsttherapie, IPK Hannover, lebt und arbeitet in Hannover und Engen/Hegau; Veröffentlichungen zu Grenz- und Experimentalbereichen künstlerischer Praxis; Essays zu kunsttherapeutisch relevanten Themen; Einzel- und Gruppenausstellungen seit 1965.



Behrmann, Daniel, geb. 1972 in Dessau. Leitung der Kunstwerkstatt in einer Kita, Studium der Sozialen Arbeit mit den Schwerpunkten Migrationssoziologie und Ästhetische Praxis. Weiterbildung zum Kunsttherapeuten an der KH Freiburg. Derzeit Tätigkeit in einer ambulanten Jugendhilfeeinrichtung in Mannheim. Weiterbildung in Notfall- und Traumakunsttherapie, Projekt „KunstRaum“ mit Flüchtlingen. Seit 1999 künstlerische Arbeit (Fotografie, Video, Malerei, Plastik) mit Einzel- und Gruppenausstellungen. Schwerpunkt seit 2015 sind modulare Installationsskulpturen gemeinsam mit Tobias Lang.



Frank, Tanja, hat an der Hochschule für Fernsehen und Film in München im Fachbereich „Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik“ und an der Akademie der Bildenden Künste München im Fachbereich „Bildnerisches Gestalten und Therapie“ studiert. Sie arbeitet als Filmemacherin und Kunsttherapeutin.
www.frank-duko.de



Göttlicher, Gunilla, M.A., Studium der Kunstgeschichte, Psychologie, Erziehungswissenschaften (FU Berlin), Weiterbildung in Kunsttherapie (IEK Berlin). Lebt und arbeitet in Berlin. Lehr- und Vortragstätigkeiten (Lehrerweiterbildung, Kreativitätsbildung für Arbeitslose); Leitung des performativen Jugendbildungsprojektes „Reclaim the Arts! – Jugendliche zeigen's Jugendlichen“. Seit 2010 tätig im Rahmen von Palliative Care. Eigene künstlerische Arbeit: Performance als Forschungsfeld.
www.gunillagoettlicher.blogspot.com